

»Eine interessante, tiefe Frau« und »ein völlig unbedeutender junger Professor«

Unveröffentlichte Korrespondenz zwischen Ingeborg Bachmann und Henry Kissinger. Ein Archivbericht

LEO A. LENSING

Henry Kissinger: der rote Faden in der Lebensgeschichte von Ingeborg Bachmann? Erst auf der letzten Seite des Epilogs ihrer *Biographie in Bruchstücken* greift Ina Hartwig nach diesem überraschenden, unwahrscheinlichen Fazit.¹ Im biografischen Narrativ selbst, das die erste Hälfte des Buches ausmacht, kommt der umstrittene Staatsmann zwar vor, aber vor allem in seiner frühen Rolle als kultureller Propagator des Kalten Krieges. Hervorgehoben wird der aufstrebende Akademiker, der mit seinem 1952 gegründeten, in Harvard abgehaltenen International Seminar das Ziel verfolgte, junge, vor allem aus Westeuropa und Asien rekrutierte Intellektuelle und politische Eliten zur Unterstützung amerikanischer Werte im Kampf gegen den Kommunismus zu motivieren. Dass Bachmann im Sommer 1955 am Harvard-Seminar teilnahm und sich mit dem nur drei Jahre älteren Direktor anfreundete, gehört mittlerweile zum festen, aber kaum erforschten Bestandteil ihrer Lebenschronik. Zum Ablauf der Harvard-Programme, der im ersten Band von Niall Fergusons großer Biografie sehr lebendig geschildert wird, hat Hartwig wenig hinzuzufügen.² Hingewiesen wird lediglich auf einen Bericht für die das Seminar befördernde Ford Foundation, in dem Kissinger Bachmanns Teilnahme an der politischen Themen gewidmeten Diskussionsgruppe als »gewissenhaft« bewertet haben soll.³ Daraus

1 | Ina Hartwig: Wer war Ingeborg Bachmann? Eine Biographie in Bruchstücken. Frankfurt am Main 2017, S. 265.

2 | Niall Ferguson: Kissinger. Vol. 1: 1923-1968. The Idealist. New York 2015, S. 275-277. Vgl. den Abschnitt »Transatlantic Networks – The International Seminar and Confluence« in: Holger Klitzing: The Nemesis of Stability. Henry A. Kissinger's Ambivalent Relationship with Germany. Trier 2007, S. 76-84.

3 | Hartwig: Wer war Ingeborg Bachmann, S. 89. Einen genauen Beleg für den Wortlaut der Bewertung bleibt sie schuldig; vgl. Report on International Seminar. In: Henry A. Kissinger papers. Part II. Series 1: Early Career and Harvard University (im Folgenden mit der Sigle »YKP«), Box 132, Folder 5. Kissingers Jahresbericht für das 1955

sollte man aber nicht schließen, dass sie Harvard als »Garten Eden« erlebte, und auch Spekulationen darüber, wie sehr sie das intellektuelle Ambiente des Seminars »genossen haben dürfte«, lassen sich keineswegs damit begründen.⁴ In Briefen an die Familie und an Schriftstellerkollegen äußerte sie wiederholt eine tiefgehende Desillusion durch Amerika und insbesondere durch Harvard. Rückblickend schrieb sie Wolfgang Hildesheimer 1959, dass sie das Seminar »kaum ausgehalten« habe.⁵ Bereits zwei Wochen nach ihrer Ankunft in Cambridge meinte sie zu verstehen, wie sie in einem Brief vom 16. Juli an Heinrich Böll ätzend anmerkte, »warum sich so viele Emigranten umgebracht haben, denn zu allem andren hat ihnen wohl dieses Land den Rest gegeben«.⁶

Abgeschlossen wird Hartwigs Kapitel über das politische Denken der Schriftstellerin mit einem angeblich »geheimnisvollen« Schreiben vom 21. Dezember 1959 an Bachmann von Siegfried Unseld, der 1955 in Harvard auch dabei gewesen war.⁷ Unseld, der mehr als zwei Jahrzehnte lang eine herzliche Freundschaft mit Kissinger pflegte und sich mit ihm bei dessen Deutschlandreisen öfter traf, leitete einen für sie bestimmten, im Bachmann-Nachlass fehlenden Brief von Kissinger weiter.⁸ Ein amüsiert Kommentar zu Kissingers dringender Bitte »ask her to answer me«⁹ – diese Wendung dürfte, witzelte Unseld, »aus der gehobenen militärisch-strategischen Sprache Amerikas« stammen, und dem Befehl müsse sie gehorchen – löste bei Hartwig extravagante Spekulationen aus. Entweder wollte Kissinger Bachmann für diplomatische Zwecke einbinden, oder er wollte nicht, dass ihr Lebensgefährte Max Frisch von seiner Mitteilung Wind bekommt, oder er wusste einfach die Adresse der ja öfters Herumziehenden nicht mehr. Am Ende werde es sich – das wird in einer Anmerkung mit Hinweis auf ein »persönliche[s] Gespräch« bekräftigt – um einen »romantischen Inhalt« gehandelt haben.¹⁰

abgeholtene Seminar enthält keine Bewertung von Bachmann oder den anderen Teilnehmenden.

4 | Hartwig: Wer war Ingeborg Bachmann?, S. 87.

5 | Bachmann-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. v. Monika Albrecht und Dirk Götsche. Stuttgart/Weimar 2002, S. 7.

6 | Ebd.

7 | Hartwig: Wer war Ingeborg Bachmann?, S. 99. Der Brief, wohl ein Durchschlag, gehört nach Hartwig zum Bestand des Suhrkamp-Archivs im Deutschen Literaturarchiv Marbach.

8 | Die Unseld-Mappe (YKP, Box 60, Folder 5) enthält rund 90 Seiten Korrespondenz: Durchschläge der Briefe Kissingers und Unsels Originale aus den Jahren 1959 bis 1968. Ein Durchschlag des Briefes von Kissinger, der Unsels »geheimnisvollen« Brief an Bachmann auslöste, ist nicht dabei.

9 | »[S]age ihr, sie soll mir antworten«. Hartwig: Wer war Ingeborg Bachmann?, S. 99.

10 | Ebd., S. 279.

INTERVIEWS IN WORT UND BILD

Das persönliche Gespräch entpuppte sich als ein Interview, das Hartwig 2016 in Berlin mit dem 93-jährigen Kissinger führte und als letztes in einer Gesprächsreihe mit »Zeitzeugen« erscheint, die die zweite Hälfte der dadurch ins Anekdotische schlitternden Biografie ausmacht.¹¹ Es galt offenbar um jeden Preis, das vermeintliche Geheimnis der Beziehung zu lüften und aus romantischen Andeutungen intime Tatsachen zu schaffen. Auf Suggestivfragen der Biografin ging Kissinger mit nur spärlichen Details ein. Bachmann und er hätten einander öfter gesehen, was aber nicht einfach gewesen sei, denn schließlich war er verheiratet. Ihre politischen Ansichten habe er nicht ernst genommen, ihre Persönlichkeit aber umso mehr geschätzt. Gelesen habe er, seiner Erinnerung nach, nur ihre Gedichte, die sie ihm nach Amerika schickte. Ausgerechnet hier, wo es um Kissingers Kenntnis von Bachmanns Werk und die Dimensionen einer gegenseitigen geistigen Attraktion ging, bohrte Hartwig nicht nach. Statt dessen resümierte sie: »Für ihn war es eine romantische Geschichte«.¹²

Das Gespräch wurde auf Englisch geführt, nicht aufgenommen und erst aus dem Gedächtnis schriftlich protokolliert. Die daraus resultierende Wiedergabe, in der uncharakteristisch ungelenke, englischsprachliche Bemerkungen Kissingers, Hartwigs Paraphrasen und ins Deutsche übersetzte Zitate durcheinander-gemischt werden, lassen Zweifel über deren Zuverlässigkeit entstehen. An keiner Stelle verrät Hartwig, dass vor ihr eine andere Biografin und ein Biograf Kissinger über diese Beziehung befragt haben. Für ihre 2013 erschienene Bachmann-Biografie scheint Andrea Stoll diskreter ans Werk gegangen zu sein. Wenn sie sich nach der sexuellen Dimension der Beziehung erkundigte, gibt sie das jedenfalls nicht preis, registriert aber in vergleichbarer Ausführlichkeit Kissingers Hochschätzung von Bachmann.¹³ Hören und sehen kann man in Peter Hamms 1980 gesendetem Filmporträt *Der ich nicht unter Menschen leben kann. Auf den Spuren von Ingeborg Bachmann* den Deutsch fehlerhaft, aber fließend sprechenden Diplomaten über Dinge erzählen, die damals immerhin nicht 60, sondern erst 25 Jahre zurücklagen.¹⁴

Hamm fragte zunächst offenbar nach der Überfahrt im Sommer 1955 und dem daraus entstehenden Chaos, als Bachmann im New Yorker Hafen ohne Reisepass und ohne Visum ankam. Diese Episode, die bereits zu Lebzeiten Bach-

11 | Siehe den Abschnitt über Hartwigs Biografie in: Leo A. Lensing: Fields of Memory. Recovering the life of Ingeborg Bachmann. In: Times Literary Supplement 6092 vom 3. Januar 2020, S. 12–14.

12 | Hartwig: Wer war Ingeborg Bachmann?, S. 257.

13 | Andrea Stoll: Ingeborg Bachmann. Der dunkle Glanz der Freiheit. Biographie. München 2013, S. 166. Das Interview fand 2007 in New York statt.

14 | Mein herzlicher Dank gilt Heinz Bachmann, der mir die Vorführung einer im Besitz der Bachmann-Erben befindlichen Kopie des Films ermöglichte.

manns als Paradebeispiel ihrer angeblichen Hilflosigkeit in praktischen Dingen kursierte, spricht Kissinger jedenfalls an:

Ingeborg war eine ziemlich abstrakte [sic!] Mensch. Irgendwie hat sie den Pass verloren oder nicht mitgebracht. Ich war ein völlig unbedeutender junger Professor. Aber ich habe irgendwie das Immigration Service überzeugt, dass Ingeborg Bachmann nicht gefährlich sei. Ich kannte sie von Freunden, Unseld, der ihr Verleger war. – Er war nicht ihr Verleger. Er hat sie mir vorgestellt. Ich hatte etwas von ihr gelesen, aber ich kannte sie nicht und ich lernte sie später gut kennen und schätzte sie sehr.

Wichtig an diesen Bemerkungen ist zunächst der Hinweis, dass Kissinger Texte von Bachmann kannte, bevor er sie kennenlernte. Dass er Unseld als ihren Verleger nennt, der dieser erst und nur mit dem 1971 erschienenen Roman *Malina* wurde, sich aber sofort verbessert, legt nah, dass er eine Zeit lang das Erscheinen ihrer Publikationen aufmerksam verfolgte.

Am aufschlussreichsten ist die Antwort auf die Frage, die Hamm seinerzeit diskreter formulierte, als Hartwig das später tun wird. Sie verlangte nämlich zu wissen, ob Kissinger Bachmann schön fand. 2016 entgegnete dieser, angeblich »amüsiert«, aber vielleicht doch eher irritiert, lakonisch: »Not in the sense of a fashion model«.¹⁵ 1980 fragte Hamm Kissinger, ob Bachmann für ihn »etwas Auffälliges« gehabt habe, »denn sie wirkte vielleicht eher unauffällig?«. Diese Ausdrucksweise scheint Kissinger sowohl provoziert als auch inspiriert zu haben:

Sie wirkte seltsam und als wäre sie von einer anderen Welt und lebte in einer Welt von sich, aber sie war eine Persönlichkeit von unglaublicher Tiefe und man hatte immer das Gefühl, daß sie Dinge sah, die einem vorenthalten waren – aber – und über die sie an sich nicht so richtig sprechen konnte, nur schreiben konnte. Aber irgendwie kommunizierte sie das zu mir und nach einer Woche, nachdem sie in Harvard war. Ich sah sehr viel von ihr wenn sie da war – und auch danach etwas.

An dieser Stelle hält Kissinger inne, schaut nach unten und sagt: »Eine interessante«, bevor er den Blick aufrichtet, den Zeigefinger gegen die Kamera erhebt, und mit den Worten »tiefe Frau« seine Erwiderung abschließt.

BRIEFE IN YALE – BACHMANNS ORIGINALE, KISSINGERS DURCHSCHLÄGE

Obwohl Hartwig vermutlich vor ihrem eigenen Interview mit Kissinger wusste, dass sein Vorlass in der Sterling Library der Yale University Briefe von Bachmann enthält, wurden sie erst nach dem Treffen in Berlin eingesehen. Im

15 | Hartwig: Wer war Ingeborg Bachmann?, S. 256.

Epilog der Biografie werden dann Entdeckung, Fernbestellung und digital ermöglichte Auswertung der Korrespondenz unter großem Zeitdruck zu einem Archiv- und Forschungsdramolett hochstilisiert. Aus einigen wenigen galanten Aufforderungen, mit denen Kissinger wiederholt, aber angeblich erst ab November 1956, also fast anderthalb Jahre nach dem Harvard-Seminar, insistierte, dass Bachmann seine Briefe beantworten soll, strickt sie ein ungleiches Liebesverhältnis zusammen. Er ist der öfter schreibende Leidenschaftliche, sie die sich kurz fassende Zurückhaltende. Diese Auffassung geht aber an Beschaffenheit und Inhalt der in Yale liegenden Korrespondenz vorbei.

Die dort aufbewahrte Bachmann-Mappe enthält nicht »um die fünfunddreißig Stück« Briefe,¹⁶ die Hartwig eingesehen haben will, sondern besteht aus 38 Blättern: 16 Briefkopien und einem Telegramm von ihm; sieben Originalbriefen und zwei Telegrammen von ihr; sowie zwei Kopien von Briefen, die von Sekretärinnen getippt wurden und von denen einer im Auftrag der Ehefrau Ann Kissinger geschrieben wurde.¹⁷ Ein weiterer Brief von ihr liegt bei Materialien für das 1956 abgehaltene International Seminar.¹⁸ In der Bachmann-Korrespondenz-Mappe befinden sich auch Kopien dreier Briefe von Kissinger an Siegfried Unseld sowie drei Zeitungsausschnitte, wovon zwei im Februar und März 1960 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* publizierte Notizen sind, die den letzten Vortrag *Literatur als Utopie* für Bachmanns Frankfurter Poetik-Vorlesungen sowie die Weltpremiere von Hans Werner Henzes Oper *Der Prinz von Homburg* mit ihrem Libretto ankündigen. Die Schreiben an Unseld zeigen, dass die Bitte, einen Brief an Bachmann weiterzuleiten oder um ihre jüngste Adresse zu übermitteln, keine Ausnahme war.

Nicht falsch gezählt, sondern gänzlich übersehen wurden korrigierte Druckfahnen von Bachmanns Essay *Die blinden Passagiere*, der in dem *Jahresring 1955/56* erschien, und sechs Gedichttyposkripte, die in einer zweiten Bachmann-Mappe liegen. *Die große Fracht* und *Große Landschaft bei Wien* waren bereits 1953 gedruckt und im selben Jahr in dem ersten Lyrikband *Die gestundete Zeit* aufgenommen worden. Vier weitere Gedichte – *Anrufung des Großen Bären*, *Was wahr ist*, *Lieder von einer Insel* und *Das erstgeborene Land* – sind alle 1956 in der Sammlung *Anrufung des Großen Bären* erschienen. Von diesen waren zwei im Sommer 1955 noch nicht publiziert worden. Drei der Typoskripte weisen Varianten der gedruckten Version auf, die für zukünftige Editionen relevant sein dürften. Der Frage, ob besonders bei der chronologisch auffälligen Lyrikauswahl Programm oder Botschaft enthalten ist, wäre nachzugehen.

Ohne Kenntnis dieser Sendungen, die den Anfang von Kissingers Bachmann-Lektüre viel früher nahelegen, konnte Hartwig ein im Brief vom 15. November

16 | Ebd., S. 262.

17 | YKP, Box 7, Folder 4.

18 | Ingeborg Bachmann an Henry Kissinger, Brief vom 23. August 1956 (YKP, Box 131, Folder 6).

1956 geäußertes Urteil über die Gedichte in *Anrufung des Großen Bären* – den Band hat Bachmann ihm prompt nach Erscheinen zukommen lassen – leichter bagatellisieren. In der aus dem Original zitierten Bemerkung »extraordinarily sensitive and surprisingly masculine«¹⁹ stammt das Kursive nämlich nicht von Kissinger, sondern von der Biografin, der es offenbar darauf ankam, seine Unsicherheit, ob Bachmann das als Kompliment auffassen würde, als ironisches Spötteln und »geistreichen Machismo« abzutun: Kissingers »literarisches Urteilsvermögen [dürfte] ihr genauso gleichgültig gewesen sein, wie ihm ihr politisches Urteilsvermögen«.²⁰ In diesem Sinne wird seine Einstellung zu ihrem Werk in aller Kürze abgehandelt, eine wirklich ironisch-spielerische Bemerkung in einem vier Wochen später geschriebenen Brief – »After my deadly existence here, I'm badly in need of a bizarre poetess« – bloß als »schöne Zeilen« registriert.²¹

Die in Kissingers Vorlass aufbewahrten, bereits erwähnten Zeitungsausschnitte und einige von Hartwig übergangene Hinweise in seinen Briefen zeigen hingegen, dass er nicht nur Bachmanns Lyrik las, sondern ihre ganze schriftstellerische Produktion mit wachem Interesse verfolgte. So schrieb er am 29. April 1960, nachdem er einen negativen, herablassenden Bericht über ihre letzte Poetikvorlesung in Frankfurt gesehen hatte, »I just read *der Spiegel* about you and I am delighted to learn that you were just as impossible in Frankfurt as at Harvard«.²² Das lässt die Bemerkung über ihre »gewissenhafte« Teilnahme am Politikseminar in Harvard im anderen, komplexeren Licht erscheinen. Auch wenn er mit diesem humoristischen Vergleich sie sicher trösten wollte, wird das einen wunden Punkt berührt haben. *Der Spiegel* hatte berichtet, die Studenten in den der Vorlesung folgenden Seminarsitzungen wollten »die Lyrikerin zum Kategorisieren, zum Urteilen, vielleicht auch zum Verurteilen« bringen; »ärgerten sich über die unpopuläre und unverständliche Art ihres Vortrags und wußten mit den fast geflüsterten Monologen nichts anzufangen«.²³ In einem auf Englisch verfassten Postskriptum – der dazu gehörige Brief vom 11. Juli 1960 fehlt – geht Bachmann auf Kissingers neckende Bestandsaufnahme ein: »I was not quite so bad in Frankfurt as the Spiegel said but the seminar was really an exercise in silence and therefore good for everybody«.²⁴ Hans Magnus Enzensberger gegenüber hat-

19 | »[A]ußerordentlich feinfühlig und überraschend männlich« (Hartwig: Wer war Ingeborg Bachmann?, S. 262).

20 | Ebd., S. 262 f.

21 | Ebd., S. 263. »Infolge meiner tödlichen Existenz hier brauche ich dringend eine bizarre Dichterin«. Brief vom 14. Dezember 1956 (YKP, Box 7, Folder 4).

22 | »Ich habe eben im *Spiegel* über Sie gelesen und mich gefreut, zu erfahren, dass Sie in Frankfurt genauso unmöglich waren wie in Harvard« (YKP, Box 7, Folder 4).

23 | Bachmann-Dozentur. Übernimm ein Amt. In: *Der Spiegel* vom 20. April 1960, online unter www.spiegel.de/spiegel/print/d-43065470.html.

24 | »Ich war nicht ganz so schlecht, wie der Spiegel berichtete, aber das Seminar war in Wirklichkeit eine Übung im Schweigen und daher gut für alle«. Aus einem Brief vom 18. Juli 1960, den die Sekretärin Elissa Norris verfasste, geht hervor, dass ein Brief

te sie sich am 2. Dezember 1959 weniger pädagogisch tolerant ausgedrückt und von Studenten geschrieben, »die mich mit ihren angelesenen Fragen ganz zum Verstummen gebracht haben. (›Kann uns die Dichterin vielleicht zuerst sagen, wie sie zur Sprache steht?‹ etc etc) Ist das nicht traurig? So jung und schon so verkrüppelt«.²⁵

Kissingers Briefe zeigen, dass er neben einem Widmungsexemplar von *Anrufung des Großen Bären* auch ihre erste Prosasammlung *Das dreißigste Jahr* mit einer ihrer »cryptic inscriptions« erhalten hatte.²⁶ Reichlich verspätet schrieb er im März 1964, dass er *Unter Mörfern und Irren*, eine der Erzählungen aus *Das dreißigste Jahr*, die im Dezemberheft des vorigen Jahrs der Literaturzeitschrift *Encounter* in Übersetzung erschienen war,²⁷ gelesen hatte. Die Erzählung habe ihm gefallen; sie sei »powerful and profound though I am sure few Americans will understand what it is all about«.²⁸ Zu diesem Zeitpunkt mochte es tatsächlich einem deutsch-jüdischen Emigranten in Amerika vorbehalten gewesen sein, eine aus der Perspektive eines Remigranten in Wien erzählte, ein Jahrzehnt nach dem Krieg spielende Geschichte zu verstehen. Im Mittelpunkt stehen unbewältigte Vergangenheit sowie Kompromisse der Gegenwart, die jüdische Heimkehrer eingehen mussten, um in einem Österreich zu überleben, das am Mythos, Hitlers erstes Opfer gewesen zu sein, wieder aufblühte.

Bachmann, die in diesen Jahren in und an Berlin eine tiefe Krise durchlitten hatte, antwortete erst ein Jahr später. Sie beteuerte, jetzt beim Wiederlesen des Briefes genauso glücklich wie damals darüber zu sein, dass ihm die doch düstere Erzählung gefallen habe. Zum ersten und einzigen Mal schreibt sie auf Deutsch: »Wo sind Sie? Wie geht es Ihnen? Ich möchte so gerne, dass wir einander wieder schreiben und einander wissen lassen, wann es eine Möglichkeit gibt für ein Wiedersehen«.²⁹ Sie beendet diesen Brief vom 15. April 1965 mit Worten, die wie ein Abschied klingen: »Meine Freundschaft für Sie bleibt unverändert«, fügt aber ein Postsksriptum hinzu (›Das nächste Mal schreib ich wieder englisch!‹)³⁰ In Yale liegt ein letzter Brief, vom 25. Mai 1965, der tatsächlich auf Englisch geschrieben ist. Kissinger hatte ein Treffen in Köln in Aussicht gestellt: »Dare we meet there

Bachmanns vom 11. Juli nach Kissingers Abreise nach Europa angekommen war (vgl. YKP, Box 7, Folder 4).

25 | Ingeborg Bachmann/Hans Magnus Enzensberger: »schreib alles was wahr ist auf«. Der Briefwechsel. Hg. v. Hubert Lengauer. Berlin 2018, S. 66.

26 | »[K]ryptische Widmungen«. Brief vom 3. Juli 1961 (YKP, Box 7, Folder 4).

27 | Ingeborg Bachmann: Among Murderers and Madmen. In: Encounter 21 (1963), Nr. 6, S. 3-15.

28 | »[G]ewaltig und profund, aber ich bin sicher, dass nur wenige Amerikaner verstehen werden, worum es geht«. Brief vom 18. März 1964 (YKP, Box 7, Folder 4).

29 | YKP, Box 7, Folder 4.

30 | Ebd.

again?«.³¹ Bachmann wollte es nicht wagen – »I do not know what to say about Cologne«, vielleicht aus dem Grund, dass sie nicht umhinkonnte, Köln mit Celan und dem gemeinsamen Aufenthalt dort im Oktober 1957 zu assoziieren – und schlug stattdessen (von Berlin aus!) Zürich oder Rom vor.³²

AUCH HANDSCHRIFTLICHES KISSINGERS BRIEFE IN WIEN

Im Bachmann-Nachlass in der Österreichischen Nationalbibliothek lässt sich die Entwicklung der Beziehung zu Kissinger weiterverfolgen.³³ Dort liegen zwei Entwürfe eines Briefes Bachmanns vom 26. Dezember 1970, die den wahrscheinlichen Schlusspunkt der Korrespondenz markieren.³⁴ Deren recht unfehliger sprachlicher Zustand legt nahe, dass der Brief nicht abgeschickt wurde. Darin bedauert Bachmann, den Freund in Rom wiederholt verfehlt zu haben, da sie ihn nach »all those strange years« sehr gerne wiedersehen wollte. Sie habe sein »outstanding life« in den Zeitungen verfolgt, immer mit »unchanged feelings since so many summers«. Sie wolle über die letzten zehn Jahre nicht sprechen, die »awfully difficult for me and a mess« gewesen seien. Sie erinnert ihn aber, dass er von Anfang an meinte, sie sei »tough«. Darüber habe sie manchmal lachen müssen, es sei aber vielleicht doch wahr, und als Beweis verspricht sie die Sendung im kommenden Frühling von »my first novel which will be followed soon by three others [...] books«; *Malina* also, der im März 1971 erschien, und die anderen, bei ihrem Tod nicht abgeschlossenen Romane des *Todesarten*-Zyklus.³⁵ Ob das Buch wirklich versandt wurde? Ob Kissinger, der

31 | »Wagen wir's, uns dort wieder zu treffen?«. Brief Kissingers an Bachmann, 28. April 1965 (YKP, Box 7, Folder 4), Durchschlag. Vgl. das Original des Briefes in: Bachmann-Nachlass. Österreichische Nationalbibliothek, Wien (im Folgenden mit der Sigle »BN ÖNB«, I.-N. [= Inventar-Nummer] 4231B 11291/32).

32 | »Ich weiß nicht, was ich zu Köln sagen soll«. Bachmann an Kissinger, Brief vom 25. Mai 1965 (YKP, Box 7, Folder 4).

33 | Ich bin der Representative von Dr. Kissinger und der Yale University sowie den Bachmann-Erben und der Österreichischen Nationalbibliothek für die Erlaubnis zur Einsicht in Originalbriefe und Briefkopien zum Dank verpflichtet. Mein besonderer Dank gilt Dr. Michael Hansel, der mir bei einem Arbeitsaufenthalt in Wien mit Rat und Tat beistand.

34 | Bachmann an Kissinger, Brief vom 26. Dezember 1970 (BN ÖNB, I.N. 4231B 2561/12 und 13; jeweils zwei Blätter).

35 | »[A]ll diesen komischen Jahren«, »Ihren außerordentlichen Lebensweg«, »unverändertem Wohlwollen nach so vielen Sommern«, »furchtbar schwer für mich und ein Schlamassel«, »widerstandsfähig«, »meinem ersten Roman, dem bald drei andere Bücher folgen werden«.

immerhin auch Uwe Johnson nach Harvard eingeladen und *Mutmaßungen über Jakob* von Siegfried Unseld empfohlen bekommen hatte, mit diesem großartigen Erzählexperiment etwas hätte anfangen können?

Die in Wien erhaltenen Originalbriefe von Kissinger vergrößern den Gesamtbestand erheblich. Abgesehen von amtlichen Mitteilungen im Zusammenhang der Bewerbung für das International Seminar gibt es insgesamt 19 erhaltene Privatbriefe, von denen es in Yale keine Kopien gibt. Kissinger hat Bachmann nicht erst im November 1956 geschrieben, sondern allein zwischen August 1955 und November 1956 zehn, teilweise mit der Hand geschriebene, persönliche Briefe geschickt. Am 27. Oktober 1955 erinnerte er sie daran, dass sie ihm »the manuscript of your radio play« versprochen habe.³⁶ Mitte Dezember berichtete er, dass er das »play« – das bereits im März zuerst gesendete, aber inzwischen in dem Band *Hörspiel 1955* gedruckte Stück *Die Zikaden* – erhalten und der Lektüre davon den Vormittag gewidmet habe:

I think it is beautiful and it seemed surprisingly like something I had wanted to do once which you may remember we had talked about at dinner one day. You know, that thing about an island with a prison colony where the prisoners actually occupy a larger part of the island than the jailers and where the question of freedom or restraint is therefore purely psychological. But your piece is much more subtle.³⁷

Das beleuchtet nicht nur einen Themenbereich der Gespräche des Harvarder Sommers, sondern verrät auch unvermutete Ambitionen des literarisch interessierten Politikwissenschaftlers. Es mag nicht überraschen, dass seine in Briefen manchmal mit Kafka-Vergleichen verbrämte Verachtung des amerikanischen Bürokratismus einmal auch die Idee zu einer Variante von *In der Strafkolonie* entstehen ließ.³⁸

Einem Brief Kissingers vom 25. Januar 1956 ist zu entnehmen, dass Briefe von Bachmann aus den vorigen Monaten verloren gegangen sind – »You are a much

36 | »[D]as Manuscript Ihres Hörspiels« (BN ÖNB, I.N. 4231B 1129/12).

37 | »Ich finde, es ist schön, und es kam mir vor wie etwas, das ich selbst einmal machen wollte. Sie wissen noch, die Sache über eine Insel mit einer Strafkolonie, wo die Gefangenen einen größeren Teil der Insel besetzen als das Wachpersonal und das Problem Freiheit oder Zwang daher rein psychologisch ist. Aber Ihr Stück ist viel subtiler.« Kissinger an Bachmann, 14. Dezember 1955 (BN ÖNB I.N.4231B 1129/13).

38 | Siehe zum Beispiel einen undatierten, im Frühjahr 1957 geschriebenen Brief (BN ÖNB, I.N. 4231B 1129/2), in dem Kissinger sein Arbeitszimmer als »straight out of Kafka elegant, important and beside the point« (»genau wie bei Kafka elegant, repräsentativ und unerheblich«) beschreibt. 1961 erlebte er seinen Ausschluss von Diskussionen im Weißen Haus um die Berlinkrise als »Kafka-like« (vgl. Ferguson, Kissinger, S. 500).

better correspondent than I am«.³⁹ Sie muss ihm in einem davon den Vorschlag eines Artikels für die im Zusammenhang mit dem International Seminar herausgegebene Zeitschrift *Confluence* unterbreitet haben, in der Reinhold Niebuhr und Hannah Arendt, aber auch Ernst Jünger und Ernst von Salomon publizierten:

I hope you will write something for *Confluence* and what you propose sounds fascinating, or have you forgotten it? The notion that Austria is a fiction, if it is done well, would be extremely interesting and would fit in with something I am planning to do precisely.⁴⁰

Österreich als politische Fiktion. Mit etwas Vergleichbarem wird die Protagonistin in Bachmanns letzter Erzählung *Drei Wege zum See* (1972) konfrontiert, wenn sie in der Wirklichkeit Figuren aus der Romanwelt Joseph Roths begegnet, in denen der Habsburgmythos noch sehr lebendig ist. Am Schluss der Erzählung erhält Elisabeth Matriei, eine autobiografisch gezeichnete Fotojournalistin, einen Reportageauftrag für Vietnam, der sie vielleicht das Leben kosten wird; ausgerechnet in der Zeit, als die Kriegsführung der USA dort unter Kissingers Einfluss sich verschärfte.

In einem handschriftlichen Postskriptum, das länger als der vorangehende maschingeschriebene Brief vom 18. Januar 1957 ist, kam Kissinger wieder auf Bachmanns Lyrik zu sprechen:

My life here is becoming grotesque: no museums, no theater, nothing that makes life worth living; only writing a stupid book on foreign policy which I do not like although it will probably be successful & administration of the most pedantic kind. [...] Your latest book of poetry is splendid: I read it often. Do send me some more copies *and do write*.⁴¹

39 | »Sie sind eine viel bessere Korrespondentin als ich« (BN ÖNB I.N. 4231B 1129/16).

40 | Ebd. (Hervorh. im Original unterstrichen). »Ich hoffe, Sie werden etwas für *Confluence* schreiben. Das, was Sie vorschlagen, klingt faszinierend, oder haben Sie es vergessen? Die Vorstellung, dass Österreich eine Fiktion ist; wenn es gut gemacht wird, wäre es äußerst interessant und würde zu etwas, was jetzt in Planung ist, gut passen.«

41 | BN ÖNB, I.N. 4231B 1129/23. »Mein Leben hier wird grotesk: keine Museen, kein Theater, nichts, was das Leben lebenswert macht; nur das Schreiben eines dummen Buches über Außenpolitik, das mir selbst nicht gefällt aber wohl erfolgreich wird, und Verwaltungsarbeit pedantischster Art. [...] Ihr neuer Lyrikband ist großartig: Ich lese oft drin. Schicken Sie mir doch mehr Exemplare *und schreiben Sie doch*«. Wie ein Brief vom 19. März bestätigt, hat er den Gedichtband *Anrufung des Großen Bären* zwei Monate lang immer wieder in die Hand genommen und weitere Exemplare »einigen Freunden« geschickt, »denen es allen gefällt« (BN ÖNB, I.N. 4231B 1129/1).

In diesem Brief meldet sich mit dem selbstironisierenden Hinweis auf ein »dummes Buch über Außenpolitik« der Autor Kissinger. Es handelt sich um den einflussreichen Bestseller *Nuclear Weapons and Foreign Policy*, der seinerzeit so verschiedene Geister wie Eisenhower und Reinhold Niebuhr beeindruckte. In ihrem Versuch, Bachmanns Einstellung zur Politik näher zu bestimmen, fragte sich Hartwig, ob sie wusste, dass Kissinger in den ersten Jahren ihrer Bekanntschaft an diesem später kontroversen Werk arbeitete. In zwei von ihr übersehenen, im Jahre 1957 geschriebenen Briefen erkundigte Bachmann sich nach eben diesem Buch.⁴² Kissinger hatte ihr bereits im Dezember 1955 geschrieben, dass er an einem Buch über »the impact of modern technology on foreign policy« arbeitet.⁴³ Im Frühjahr 1957 berichtete er, dass das Manuskript abgeschlossen war, und meinte, das Buch würde ihr nicht gefallen oder doch, aber nur, weil er der Autor war.⁴⁴

In Bachmanns Bibliothek steht die 1959 erschienene deutsche Übersetzung *Kernwaffen und auswärtige Politik*. Sie hat vielleicht auch die amerikanische Originalausgabe besessen, denn Kissinger erwähnt sie wiederholt in seinen Briefen und verspricht einmal, ein Exemplar an ihre neue Adresse in München zu senden.⁴⁵ In den Jahren danach bestürmte er sie förmlich mit Artikeln zum Thema. Drei Sonderdrucke sind unter ihren Büchern erhalten: der 1960 in *The Reporter* erschienene Aufsatz *The New Cult of Neutralism* sowie die 1962 und 1963 in *Foreign Affairs* publizierten Artikel *The Unsolved Problems of European Defense* und *Strains on the Alliance*.⁴⁶ Als Beilage zu seinem Brief vom 6. Oktober 1960 hatte er ihr bereits den in *Daedelus* veröffentlichten Aufsatz *Limited War: Conventional or Nuclear? A Reappraisal* geschickt, in dem das Argument des Buchs über die Abschreckungswirkung von Atomwaffen neu überlegt wird.⁴⁷ Sie reagierte darauf zwar etwas verzögert, aber umso herzlicher: »You know I am always interested in what you do, in what you write. Often, I would like to talk to you about all what happens and what your thoughts are and how you continue now to think, to act [...] in the new situation.«⁴⁸ Dass sie sich bereits 1958 für das in München ge-

42 | Briefe vom 16. August und 24. Dezember 1957 (YKP, Box 7, Folder 4).

43 | »[D]ie Einwirkung der Technologie auf Außenpolitik«. Kissinger an Bachmann, Brief vom 14. Dezember 1955 (BN ÖNB, I.N. 4231B 1129/13).

44 | Brief vom 19. März [1957] (BN ÖNB, I.N. 4231B 1129/1).

45 | Undatiert, wohl Ende September 1957 geschriebener Brief (BN ÖNB, I.N. 4231B 129/1).

46 | Die Auskunft über Publikationen Kissingers in Bachmanns Bibliothek verdanke ich Robert Pichl (Wien), der ein noch unveröffentlichtes Verzeichnis der Bibliothek zusammengestellt hat.

47 | Diese Briefkopie sowie der im folgenden Satz zitierte Brief Bachmanns gehören zum Bestand der YKP.

48 | »Sie wissen, ich interessiere mich immer für das, was Sie machen, was Sie schreiben. Oft möchte ich mit Ihnen darüber reden, was gerade geschieht und was Ihre

gründete »Komitee gegen Atomrüstung« engagiert hatte, wurde weder hier noch sonstwo in der Korrespondenz erwähnt.

EPISTOLARISCHE DREIECKE

Im Wiener Bachmann-Nachlass und in den in Yale liegenden Korrespondenzen lässt sich zum ersten Mal auch Henry Kissingers Rolle als am Rande agierender Dritter in zwei sich überkreuzenden Dreiecksverhältnissen skizzieren: in dem bekannten, desaströsen Liebesverhältnis mit Max Frisch und in der weitgehend unbekannten, heiklen kollegialen Beziehung zu Hans Egon Holthusen.

Kissinger dürfte Frischs literarischen Durchbruch *Stiller* bald nach der Publikation im Jahre 1954 gelesen haben. Aber aufmerksam auf dieses frühe Erfolgsbuch des Suhrkamp-Verlags und dessen Autor wird er spätestens während des International Seminars 1955 geworden sein. Wie dem Programmbericht zu entnehmen ist, referierte der Suhrkamp-Mitarbeiter Siegfried Unseld über »the German novel after World War II« in einer Sitzung der »humanities group«, der vermutlich auch Bachmann beiwohnte.⁴⁹ Dass Frischs große Parabel über einen Europäer, dessen existenzielle Ratlosigkeit durch das Überstülpen einer amerikanischen Identität nicht besser wird, den selbstbewussten, aber kritischen Emigranten Kissinger faszinieren würde, liegt auf der Hand. Noch 1963, als Unseld ein Kennenlernen im Zusammenhang mit einem New Yorker Aufenthalt Frischs in Aussicht stellte, erinnerte Kissinger an eine Frage über *Stiller*, die er früher dem Verleger stellte und jetzt mit dem Autor selbst ansprechen könnte.⁵⁰ Inwiefern Kissingers andauerndes Interesse an Frischs Werk – er erbittet und bekommt ein Exemplar von *Andorra* und dankt auch für Unselds Übersendung anderer Publikationen⁵¹ – sich mit der Beziehung zu Bachmann überlagerte, geht aus einem undatierten, wohl im Herbst 1959 geschriebenen Brief an sie hervor, als Gerüchte über Frischs Heiratsantrag zirkulierten: »Is it true you will marry Max Frisch? I think very highly of Stiller and it would be wonderful news«.⁵² Auf Kissingers wiederholte Zusammenführung der Schätzung von Frischs Werk mit seinem per-

Gedanken sind und wie Sie jetzt weiter denken, handeln [...] in der neuen Situation«. Brief vom 4. Februar 1961 (YKP, Box 7, Folder 4).

49 | »[D]en deutschen Roman nach dem Zweiten Weltkrieg« (YKP, Box 132, Folder 5).

50 | Siehe den Brief von Kissinger an Unseld vom 4. Januar 1963 im Bachmann-Folder (YKP, Box 7, Folder 4).

51 | Siehe Briefe von Kissinger an Unseld vom 24. November 1961 und von Unseld an Kissinger vom 4. Dezember 1961 (YKP, Box 60, Folder 5).

52 | »Stimmt es, dass Sie Max Frisch heiraten werden? Ich halte sehr viel von Stiller und das wäre eine wunderbare Nachricht«. Undatierter Brief von Kissinger an Bachmann (BN ÖNB, I.N. 4231B 1129/13).

söhnlichen Interesse an einem Treffen zu dritt oder zu zweit geht Bachmann nicht ein.

Aus Anlass einer Inszenierung von *Andorra* in New York im Februar 1963 lernte Kissinger Frisch endlich kennen – natürlich ohne Bachmann, die Ende 1962 nach der Trennung von Frisch erkrankt war und wochenlang im Spital lag – und lud ihn zu einem Besuch bei sich zu Hause in Belmont (bei Boston) ein. Erst im November dankte Frisch dafür und berichtete, dass er seinen »langen Roman zu Ende« geschrieben habe; er »liegt jetzt bei Ingeborg und, ich hoffe, sie ist nicht entsetzt darüber«.⁵³ Es handelte sich um *Mein Name sei Gantenbein*, in dem Bachmann sich als Vorbild für die Schauspielerin Lila erkennen musste. Das hat sie, wie man weiß, tief gekränkt. Für seinen Teil schrieb Frisch, er hoffe, Kissinger werde wegen des Abbruchs der Beziehung nicht den Stab über ihm brechen. Kissingers Antwort, die keine Kenntnis von Bachmanns Situation verriet, war die Diplomatie selbst, eine Abwägung, die offenbar nie auf die Probe gestellt werden musste.⁵⁴ Zu einem persönlichen Treffen mit Bachmann kam es trotz wiederholter Versuche offenbar nicht mehr. Frisch hingegen kam 1970 zusammen mit Siegfried Unseld auf Einladung Kissingers ins Weiße Haus, ein Besuch, den er in seinem veröffentlichten Tagebuch mit ausschweifender Genauigkeit festgehalten hat.⁵⁵

In der neueren biografischen Literatur zu Bachmann wurde Unseld manchmal noch als der Vermittler ihrer Teilnahme am International Seminar genannt. In Wirklichkeit war es der Rilke-Forscher, Kritiker und Hochschullehrer Hans Egon Holthusen, einer der frühen bewundernden Interpreten ihrer Lyrik und bereits im Sommer 1953 Teilnehmer in Harvard, der ihre Bewerbung in die Wege leitete.⁵⁶ Als Kissinger 1954 ihn bat, neue Kandidaten und Kandidatinnen vorzuschlagen, machte Holthusen auf Bachmann aufmerksam und empfahl sie auch im folgenden Jahr als »utterly independent«, »vollkommen unabhängig«, wie er ihr die Formulierung übersetzend versicherte.⁵⁷ Trotz einer mit zwei Wochen Ver-

53 | Brief von Max Frisch an Kissinger vom 13. November 1963 (YKP, Box 22, Folder 15). Zitiert mit Genehmigung der Max Frisch-Stiftung, Zürich.

54 | Brief von Kissinger an Frisch vom 26. November 1963 (YKP, Box 22, Folder 15).

55 | Max Frisch: *Tagebuch 1966–1971*. Frankfurt am Main 1972, S. 292–307. Merkwürdig ist Frischs Satz: »Wir kennen ihn [Kissinger] aus Harvard« (S. 294), als ob der Besuch bei den Kissingers zu Hause (in Belmont) einen universitären Anlass (in Cambridge) gehabt hätte. Vgl. den viel kürzeren, nüchternen Bericht in Siegfried Unseld: *Chronik 1970*. Frankfurt am Main 2010, S. 194.

56 | Obwohl Monika Albrecht bereits 2002 in ihrem Artikel zum Nationalsozialismus auf Holthusens Vermittlung der Bewerbung für das International Seminar und damit der Verbindung zu Kissinger hingewiesen hat, wurde diese Beziehung in der biografischen Literatur kaum thematisiert. Vgl. Albrecht/Göttsche, *Bachmann Handbuch*, S. 239.

57 | Siehe Holthusens Brief an Bachmann vom 16. März 1955 (BN ÖNB, I.N. 4231B 1051/9). Für die Erlaubnis, aus Holthusens Briefen zu zitieren, danke ich sehr herz-

spätung eingereichten Bewerbung wurde sie anstandslos angenommen. Kissinger, dem Holthusen in einem Brief vom 2. Februar 1955 an Bachmann attestiert hatte, »ein scharfsinniger Physiognomiker beim Lesen von Bewerbungsbriefen und -Fotos« zu sein,⁵⁸ verzichtete in ihrem Fall auf die sonst erforderlichen Empfehlungsbriefe.⁵⁹

Holthusen war dann auch der Empfänger eines begeisterten Briefes, den Bachmann gleich am 6. Juli 1955 in die Maschine schrieb, »erster Harvard-Tag«, wie sie handschriftlich hinzufügte.⁶⁰ Darin erzählt sie mit spürbarem Vergnügen die Geschichte ihrer verlorenen Papiere, die bereits zu ihren Lebzeiten legendär wurde. Sie selbst habe es »wie im Märchen« erlebt. Bachmann beschreibt sich als »ein Mensch, der vermutlich nach Kolumbus der erste ist, der die Vereinigten Staaten von Nordamerika ohne Visum, ohne Impfzeugnis, Landing Card und so on betreten hat«. Nach acht Stunden Verhandlungen, deren genauer Verlauf »nur einmal an einem langen, langen Wein-Abend« zu erzählen wäre, habe der Kontrolloffizier ihr »ein kleines Zetterl in die Hand [gedrückt], auf dem mit Bleistift geschrieben steht: Miss I. B., Austrian, born in Kl[agenfurt] marks none, documents none, relatives none«. Kein Wort darüber, dass Kissinger bei der Grenzkontrolle besonders intervenierte, wie man in biografischen Darstellungen immer wieder liest, sondern nur über sein Staunen, dass eine Lösung gefunden wurde. Betont wird stattdessen ihre Freude darauf, von Kissinger erzählt zu bekommen, wie dessen Besuch im Frühsommer bei Holthusen in dem Rilke-Ort Château de Muzot verlaufen war.

Holthusen lässt sich dann in seiner Antwort zur Anrede »Liebe Schwester in Orpheus« hinreißen und zeigt sich von ihrem Bericht begeistert: Die »Geschichte Ihrer Landung in New York wird sicherlich die Anekdote nicht nur des Jahrgangs werden, sondern in den Annalen des Seminars überhaupt. Kissinger wird sie unendlich geniessen, wird sie sicherlich in seiner letzten Stunde noch einmal erzählen«.⁶¹ Bachmann, die wohl gerade Holthusen gegenüber die Enttäuschung

lich dem Nachlassverwalter Dr. Ewald Brahms, Leiter der Universitätsbibliothek Hildesheim, der auch Kopien zur Verfügung stellte.

58 | Brief Holthusens an Bachmann vom 9. Februar 1955 (BN ÖNB, I.N.4231B 1051/7). Da das Bewerbungsformular für das International Seminar kein Foto vorsah, spielt Holthusen vielleicht auf die markanten, von Herbert List aufgenommenen Fotos an, die der *Spiegel*-Leser Kissinger in der berühmten, im August 1954 erschienenen Titelgeschichte gesehen haben könnte.

59 | Vgl. Holthusens Brief an Bachmann vom 7. März 1955 (BN ÖNB, I.N. 4231B 1051/8). Er ist auf der Rückseite eines maschinengeschriebenen Briefes vom 2. März 1955 an ihn von Kissinger geschrieben, in dem dieser anmerkt, Bachmann brauche sich nicht zu sehr um Empfehlungsbriefe zu kümmern.

60 | Bachmann an Holthusen, Brief vom 6. Juli 1955 (Universitätsbibliothek Hildesheim, Holthusen-Nachlass, Sig. 40402). Alle Zitate in diesem Absatz stammen aus demselben Brief.

61 | Holthusen an Bachmann, Brief vom 22. Juli 1955 (BN ÖNB, I.N. 4231B 1051/12).

mit Amerika herunterspielen wollte, schrieb in ihrem verspäteten »Amerika- und Dank für Amerika-Brief« vom 11. Oktober 1955, dass sie nicht die Kraft habe, über den Aufenthalt zu erzählen. Trotzdem verrät sie ihre Vermutung,

dass Mr. Kissinger sich an meiner statt einen aktiveren participant gewünscht hätte, aber ich denke jetzt, dass es schon recht war, wie es war, weil es ihm auch so recht war. Er und seine Frau waren weit und breit die liebsten Menschen, und ich habe mich an seiner Gescheitheit von vielen Dummheiten erholt.⁶²

Holthusens Antwortbrief vom 25. November enthält ein aufschlussreiches, von Kissinger gezeichnetes Porträt Bachmanns, das Motive des Interviews mit Peter Hamm vorwegnimmt:

Es ist mir eine wahre Genugtuung, dass Sie Kissinger gleich richtig gesehen und ihn und seinen Wert schätzen gelernt haben. Die Sympathie ist gegenseitig, auch er hat Sie begriffen. In einem Brief vom 31. August schrieb er mir: »Now the report about Bachmann that I promised. She is, you will admit, a strange person who masks her determination in an appearance of helplessness. I don't remember that all during the summer she said a single remarkable thing either to me or to anyone else, and yet when, at the end of the Seminar, I asked a number of the participants, whose judgment I valued most highly, who in turn had impressed them most, the almost universal reaction was Ingeborg Bachmann.⁶³

Bachmann verdankte Holthusen auch eine Einladung zur Lesung im Goethe House in New York im Februar 1962, wo er im vorigen Jahr die Programmleitung übernommen hatte. Sie dankte ihm erst im September für Tage, die »in diesem sonst so schwierigen Jahr« eine große Hilfe gewesen seien, geht aber auch auf ein »Gespräch unter vier Augen« ein, bei dem es offenbar um ein Werk ging, in dem er Rechenschaft über sein Verhalten im Dritten Reich abzulegen gedachte.⁶⁴ Dass Bachmann zumindest über die Tatsache von Holthusens Mitgliedschaft in der SS informiert war, kann man aus ihrer Freundschaft mit

62 | Bachmann an Holthusen, Brief vom 11. Oktober 1955 (Universitätsbibliothek Hildesheim, Holthusen-Nachlass, Sig. 43024).

63 | »Hier der Bericht über Bachmann, den ich Ihnen versprochen habe. Sie ist, werden Sie zugeben, eine merkwürdige Person, die ihre Entschlossenheit mit dem Schein der Hilflosigkeit kaschiert. Ich kann mich nicht einer einzelnen bemerkenswerten Äußerung erinnern, die sie mir oder einer anderen den ganzen Sommer über gemacht hat. Aber am Ende des Seminars, als ich einige Teilnehmende, deren Urteil ich am höchsten schätzte, fragte, wer sie am meisten beeindruckt habe, erwiderten fast alle: Ingeborg Bachmann [...].« Holthusen an Bachmann, Brief vom 25. November 1955 (BN ÖNB, I.N. 4231B 1051/13).

64 | Bachmann an Holthusen, 4. September 1962 (Universitätsbibliothek Hildesheim, Holthusen-Nachlass, Sig. 40405).

Hermann Kesten schließen. Kesten, mit dem sie seit Anfang der 1950er-Jahre öfter in Rom zusammenkam, hatte 1953 in einem erst 1959 veröffentlichten Vortrag vor dem P.E.N.-Club in München Holthusen aus diesem Grund scharf angegriffen und 1960 wieder in Zeitschriftenartikeln darauf hingewiesen.⁶⁵ Ob sie die allerdings nur in kleineren publizistischen Organen in Deutschland und Amerika ausgetragene Kontroverse um seine vom Auswärtigen Amt bestätigte Ernennung zum Programmdirektor des Goethe House wahrnahm, geht aus bisher bekannt gewordenen Dokumenten nicht hervor. In ihrem Brief über das in New York geführte Gespräch formulierte Bachmann jedenfalls vor- und nachsichtig, forderte aber »eine neue Genauigkeit«⁶⁶ und die Vermeidung von allem, was nach Selbstverteidigung aussähe.

Holthusen redete sich in seiner ausufernden Antwort, die sich wie ein Entwurf zu seinem 1966 im *Merkur* erschienenen autobiografischen Essay *Freiwillig zur SS* liest,⁶⁷ auf »die situationsgebundene moralische Subjektivität des Einzelnen« aus und wetterte gegen die »schamlose moralische Gelegenheitsmacherei der Enzensbergers«.⁶⁸ Er bemängelte außerdem »die unbegreifliche Sanftmut gewisser (sehr seltener) jüdischer Emigranten«, gegen die er ebenso empfindlich sei wie gegen »das erpresserische moralische Auftrumpfen gewisser anderer«.⁶⁹ Bachmann scheint nicht mehr darauf reagiert zu haben. Das abschreckende Beispiel Enzensberger – mit ihm hatte Bachmann gerade eine intensive Phase der freundschaftlichen Zusammenarbeit begonnen – wird sie kaum überzeugt haben. Außerdem hatte sie ausgerechnet während des New Yorker Aufenthalts die keineswegs zur Sanftmut neigende jüdische Emigrantin Hannah Arendt, die Holthusen in seiner autobiografischen *Apologia* scharf anpacken wird,⁷⁰ kennenlernen und schätzen gelernt.

Bachmanns Beziehung zu Holthusen kühlte nach ihrem Auftritt in New York und der sich darauf beziehenden Korrespondenz ab, wurde aber in den in dieser Zeit ohnehin seltenen Briefen an Kissinger nicht erwähnt. Für seinen Teil pflegte Holthusen in den frühen 1960er-Jahren das kollegial-freundschaftliche Verhältnis zu dem sich jetzt öfter in New York aufhaltenden Kissinger weiter. Es folgten Einladungen zu Veranstaltungen im Goethe House; der Besuch eines Vortrags

65 | Andreas Eichmüller: Die SS in der Bundesrepublik. Debatten und Diskurse über ehemalige SS-Angehörige 1949–1985. Berlin/Boston 2018, S. 264–265.

66 | Bachmann an Holthusen, Brief vom 4. September 1962.

67 | Hans Egon Holthusen: Freiwillig zur SS (Teil 1). In: *Merkur* 223 (1966), S. 921–939; Freiwillig zur SS (Teil 2). In: *Merkur* 224 (1966), S. 1037–1049.

68 | Holthusen an Bachmann, Brief vom 24. November 1962 (BN ÖNB, I.N. 4231B 105/21).

69 | Ebd.

70 | Vgl. Holthusen: Freiwillig zur SS (2), S. 1041.

von Kissinger über nukleare Strategie ist in einem Dankesbrief dokumentiert.⁷¹ Im Frühjahr 1965 beauftragte Kissinger Holthusen mit einem Beitrag über die deutsche Nachkriegsliteratur für einen offenbar nie erschienenen Sammelband *In Search of Germany*, durch den das Land »somewhat more comprehensible to Americans« gemacht werden sollte.⁷² Übersetzungs- und Redigierungsfragen füllten eine ausgedehnte Korrespondenz, die fast zwei Jahre dauerte. Unter den redaktionellen Eingriffen war Kissingers dem Autor schmeichelnder Vorschlag, ein Zitat von Hans Magnus Enzensberger durch »your words« zu ersetzen.⁷³ Einen letzten, das »fürstlich[e]« Honorar betreffenden Brief Holthusens im Mai 1967, als der von Jean Améry und anderen entfachte Aufruhr über seinen SS-Bericht noch schwelte,⁷⁴ ließ Kissinger von einem Assistenten erledigen.⁷⁵

EINE »ROMANTISCHE GESCHICHTE«?

Der früheste im Wiener Bachmann-Nachlass erhaltene, mit der Hand geschriebene Brief Kissingers ist für die »romantische Geschichte«, die Ina Hartwig in dem Interview mit ihm »zur Gewissheit« »verdichtet« sah, aufschlussreicher als die spärlichen Indizien, die bei ihrer flüchtigen Auswertung der Yale-Briefkopien zusammengestellt wurden.⁷⁶ Am 29. August 1955, nur fünf Tage nach Abschluss des International Seminars, verfasste er auf Briefpapier der Zeitschrift *Confluence* ein höchstpersönliches Schreiben, das Bachmann noch an Bord der Queen Elizabeth im Hafen von New York erreicht haben dürfte. Kissinger muss sie dort vor ihrer Abreise ein letztes Mal gesehen haben, denn er beschreibt einen Abschied in der 42nd Street, bei dem er versäumt habe, ihr etwas zu sagen, wofür ihm früher Gelegenheit, Stimmung und Worte gefehlt hätten. Er wirft sich vor, auch jetzt nur banale Worte zur Verfügung zu haben, um etwas mitzuteilen, was man ausleben, aber nicht ausdrücken könne – außer

71 | Vgl. Calender of Events March 25 through April 21 [1961] und den Brief von Kissinger an Holthusen vom 5. Februar 1964 (YKP, Box 30, Folder 5).

72 | »Auf der Suche nach Deutschland«, »den Amerikanern etwas verständlicher«. Kissingers Brief an Holthusen vom 6. April 1965 (YKP, Box 257, Folder 10). Über dieses kulturpolitisch interessante Projekt, von dem nicht nur Holthusens Beitrag, sondern auch ein Artikel zur Politik fertiggestellt wurden, ist in den Kissinger-Biografien nichts zu erfahren.

73 | »Ihre Worte«. Brief vom 14. Februar 1966 (YKP, Box 257, Folder 10).

74 | Vgl. Nicolas Berg: Jean Améry und Hans Egon Holthusen. Eine *Merkur*-Debatte in den 1960er Jahren. In: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 21 (2012), Nr. 2, S. 28–48.

75 | Vgl. Holthusens Brief vom 20. April 1965 an Kissinger und das Memorandum Zoltan Tomorys vom 12. Mai 1967 an Kissinger (YKP, Box 257, Folder 10).

76 | Hartwig: Wer war Bachmann?, S. 257.

vielleicht, wenn man Dichterin sei. Er sei für den Sommer dankbar, denn diese Wochen hätten ihm gezeigt, dass er Wahrheit noch erleben könne, etwas, das er inmitten der akademischen Belanglosigkeiten des amerikanischen intellektuellen Lebens beinah vergessen habe. Sofort korrigierte er sich: Er sollte nicht »dankbar« sagen, denn Dankbarkeit sei nicht das Wort, das er mit Gedanken an sie verbinde. Er schreibt sich auch im Folgenden um das »Wort« herum: »A friend is someone with whom it is possible to be silent; love is that which makes us transcend ourselves but for which prose can only offer an analogy not an expression«.⁷⁷ Noch im Postskriptum meinte er, den Brief sollte er eigentlich wieder auf besserem Papier neu schreiben, aber das wäre noch absurd.

Eine Antwort Bachmanns auf das, was vielleicht keine richtige Liebeserklärung, aber doch beredtes Zeugnis einer stürmischen Zuneigung war, scheint nicht erhalten zu sein. Trotz großer Lebensänderungen und -krisen in dem Jahrzehnt nach dem Sommer in Harvard blieben sie einander freundschaftlich verbunden. Zweifel sind aber anzumelden darüber, ob die Beziehung, wie Hartwig mit dem Wort »romantisch« zimperlich, aber hartnäckig insistierte, je eine ausgeprägte erotische Dimension hatte.⁷⁸ In dem New Yorker Abschiedsbrief klingt eher Erwartung als Erfüllung an. Zeit und Gelegenheit gab es, wie Kissinger Hartwig erzählte, im Sommer 1955 in dem Universitätsnest Cambridge ja kaum, und die beiden haben sich danach nachweislich nur zweimal gesehen.

Über das bereits erwähnte Treffen in Köln ist nichts bekannt, außer dass es vor dem April 1965 stattfand.⁷⁹ Ein Wiedersehen im Herbst 1957 in München ist in Bachmanns Brief vom 24. Dezember dieses Jahres belegt. Darin betonte sie, dass er der Einzige sei, dem sie am ersten Weihnachtstag schreibt. Der Jahresendebrief an Paul Celan, mit dem sie seit Mitte Oktober wieder eine intensive Liebesbeziehung führte, wurde erst drei Tage später verfasst.⁸⁰ Obwohl Kissinger am 14. September geschrieben hatte, dass er während eines Europaaufenthalts vom 30. September bis zum 8. Oktober sie nur in Rom oder in Paris treffen könnte, muss er seine Pläne geändert haben.⁸¹ Wie Bachmanns Bemerkung über gemein-

77 | »Ein Freund ist jemand, mit dem es möglich ist, zu schweigen; Liebe ist das, was uns über uns selbst hinausweist, etwas, wofür Prosa nur eine Analogie, keinen Ausdruck bietet« (BN ÖNB I.N. 4231B 1129/10). Datiert nach dem Poststempel auf dem Umschlag, der als einziger in der Korrespondenz mit Kissinger erhalten ist.

78 | Vgl. Eva Menasse: Endlich ohne Pathos: Zwei Bücher zeigen die Dichterin Ingeborg Bachmann in ganz neuem Licht. In: Die Zeit 48 (2017) vom 23. November 2017, online unter www.zeit.de/2017/48/ingeborg-bachmann-dichterin-20-jahrhundert-biografie. Sie behauptet, das Gerücht, dass Bachmann »eine Liebesbeziehung« mit Kissinger gehabt habe, sei »nun verifiziert«.

79 | Vgl. Anm. 31.

80 | Vgl. Ingeborg Bachmann/Paul Celan: Herzzeit. Briefwechsel. Hg. von Bertrand Badiou, Hans Höller, Andrea Stoll und Barbara Wiedemann. Frankfurt am Main 2008, S. 79 (Brief vom 27.12.1957).

81 | Brief vom 14. September 1957 (YKP, Box 7, Folder 4).

sam erlebte »restaurants and hotels and taxidrivers« in der bayerischen Metropole verrät,⁸² besuchte er sie in München, wie sie vorgeschlagen hatte.⁸³ Da sie aber glaubte, ihm versichern zu müssen, dass er sich dort korrekt verhalten habe – »of course you did not misbehave [...] you behaved perfectly and before all it was wonderful to see you again and to know that you are existing and not forgetting as I did not forget⁸⁴ –, wird er wohl Avancen gemacht haben.⁸⁵ Auch wenn ihre Ausdrucksweise suggeriert, dass sie unerwidert blieben, zeugt der ganze Ton des Briefes von Bachmanns liebevollem Interesse an Kissinger, an seiner Arbeit und am Aufrechterhalten ihrer Freundschaft. Dass Kissinger ein ähnlich herzliches, umfassendes Verständnis der Beziehung hatte, geht aus einem wohl gegen Ende Dezember 1959 geschriebenen Brief hervor, in dem er einen Deutschlandbesuch für Januar 1960 ankündigt. Da ein Termin angesichts der Poetikvorlesungen in Frankfurt, die Bachmann noch bis Ende Februar voll in Anspruch nahmen, und Kissingers eigener Reisepläne schwer zu vereinbaren war, machte er ihr den Vorschlag, ihn in Fürth zu treffen, »where I was born. I wanted to visit a few places I remember. I would ordinarily want to do this alone, but if you were willing and didn't mind a little walking we might spend a whole day together«.⁸⁶ Die angebotene Fußtour durch seine deutsch-jüdische Kindheit zeugt von einem außerordentlichen Vertrauen, aber sie kam nicht zustande. Dass die beiden sich mindestens telefonisch erreichten, geht aus einem Brief hervor, in dem er die Hoffnung äußerte, dass sie mit der jüngsten Poetikvorlesung Erfolg gehabt habe.⁸⁷

Bachmanns im Jahre 1965 erhöhte politische Profilierung durch das Mitzeichnen einer Protesterklärung gegen den Vietnamkrieg sowie durch ihr öffentliches Auftreten für Willy Brandts Wahlkampagne haben Kissinger nicht abgeschreckt. Als er erfuhr, dass die Gruppe 47 sich 1966 in Princeton zu treffen plante, fragte er in einem Brief vom 22. Februar an Siegfried Unseld, ob Bachmann dabei sein

82 | Brief vom 24. Dezember 1957 (YKP, Box 7, Folder 4).

83 | Brief vom 17. September 1957 (YKP, Box 7, Folder 4).

84 | Brief vom 24. Dezember 1957 (YKP, Box 7, Folder 4). »Sie haben sich keineswegs schlecht benommen [...] Sie haben sich perfekt benommen und vor allem war es wunderbar, Sie wieder zu sehen und zu wissen, dass es Sie gibt und dass Sie nicht vergessen, wie ich auch nicht vergesse«.

85 | Der Brief, in dem Kissinger den auf Sexuelles hindeutenden Ausdruck »misbehave« benutzt haben muss, ist im Bachmann-Nachlass nicht vorhanden.

86 | »[W]o ich geboren wurde. Ich wollte einige wenige Orte besuchen, an die ich mich erinnere. Ich würde das sonst alleine machen, aber wenn Sie bereit wären und ein bisschen Laufen nicht scheuen, dann könnten wir einen ganzen Tag zusammen verbringen«. Der nach einem darin erwähnte Schreiben Bachmanns vom 16. Dezember geschriebene Brief ist auch durch den Hinweis auf das Gerücht einer Heirat mit Frisch zu datieren (BN ÖNB 4231 1129/3).

87 | Brief vom 10. Februar 1960 (YKP Box 7, Folder 4).

würde: »I am most anxious to see her again«.⁸⁸ Sie stand auf der Teilnehmerliste für das später berühmte Treffen, fuhr aber schließlich nicht hin. Eine Postkarte Unselds vom 26. März dieses Jahres erwähnt einen weder in Yale noch in Wien vorhandenen Brief an Bachmann, den er weitergeleitet habe.⁸⁹ Es gibt in der Korrespondenz einige weitere Spuren von nicht erhaltenen Briefen und von anderen Telefongesprächen. Im Falle von Kissingers Vorlass, in dem zumindest Teile seines Privatarchivs fehlen, ist es durchaus möglich, dass einzelne Dokumente und Objekte noch auftauchen werden. Eine Anfrage bei den Kissinger Associates nach den beiden in den Briefen belegten Widmungsexemplaren von Bachmann blieb unbeantwortet.

Obwohl das in Wien vorhandene Briefmaterial Bachmanns Anteil an der Korrespondenz nur geringfügig vermehrt,⁹⁰ zeigt es auch, dass ihr spontanes Urteil – am Schluss des Briefes an Holthusen über den ersten Tag in Harvard nennt sie »Mr. Kissinger, der sehr zum Mögen ist«⁹¹ – trotz der auseinandergehenden Lebenswege nie revidiert wurde. Kissinger ist zugutezuhalten, dass er seine vermutlich nicht nur scherzend gemeinte Vorstellung von der »bizarre poetess« revidierte – und nicht erst in dem Interview mit Peter Hamm. Bereits in einem Brief aus dem Jahr 1957 an die »bizarre Dichterin« selbst, in dem er sein eigenes »groteskess« Leben beklagte und ihr verriet, dass er die Gedichte in *Anrufung des Großen Bären* öfters liest, machte er ihr ein entwaffnendes Geständnis: »You always said that it was not you who was bizarre but the world and you are right«.⁹² Das ist eine Perspektive, die nicht nur auf die Lebensgeschichte von Ingeborg Bachmann anzuwenden wäre, sondern auch künftigen Biografen und Biografinnen des umstrittenen Politikers und Staatsmannes zu denken geben könnte.⁹³

88 | »Ich möchte sie unbedingt wiedersehen«. Brief vom 22. Februar 1966 (YKP, Box 60, Folder 5).

89 | Postkarte vom 25. März 1966 (YKP, Box 60, Folder 5).

90 | Neben der Korrespondenz um die Bewerbung für das International Seminar und den zwei Fassungen des Briefes vom 26. Dezember 1970 gibt es Durchschläge von zwei in Yale vorhandenen Briefen, zwei Fassungen eines Briefes vom 16. Januar 1957 und einen undatierten, wohl im Dezember 1956 geschriebenen Brief. Verschiedene Indizien legen nahe, dass die beiden letzteren Brieftexte Entwürfe geblieben sind.

91 | Brief vom 6. Juli 1955 an Hans Egon Holthusen (Universität Hildesheim, Holthusen-Nachlass, Sig. 40402).

92 | »Sie haben immer gesagt, die Welt sei bizar, nicht Sie, und Sie haben recht gehabt«. Brief vom 18. Januar 1957 (BN ÖNB, I.N. 4231B 1129/23).

93 | Für Korrektur- und Verbesserungsvorschläge danke ich Reiner Stach (Berlin) sehr herzlich.